

New Politics of Looking? – Affekt und Repräsentation : Einleitung

Adorf, Sigrid; Christadler, Maike

2014

<https://doi.org/10.25595/2048>

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Adorf, Sigrid; Christadler, Maike: *New Politics of Looking? – Affekt und Repräsentation : Einleitung*, in: *FKW : Zeitschrift für Geschlechterforschung und visuelle Kultur* (2014) Nr. 55, 4–15. DOI: <https://doi.org/10.25595/2048>.

NEW POLITICS OF LOOKING? – AFFEKT UND REPRÄSENTATION. EINLEITUNG

Gibt es neue Formen, neue Politiken der Betrachtung von Bildern, von Kunst? Und wenn ja, was zeichnet sie als neu aus? Gegenüber was? Was motiviert die Annahme, es sei notwendig oder überhaupt möglich, das Verhältnis zwischen Kunst und Betrachtung aktuell neu zu bestimmen? Welche politische Perspektive verbindet sich mit diesen Fragen? Was sind Politiken des Affekts? Ist Repräsentationskritik heute noch ein wichtiges/sinnvolles Analyseinstrument? Welche Beziehung lässt sich zwischen Affekt und Repräsentation beobachten – oder herstellen?

_____ Eine nicht endende Reihe von Fragen gab den Anstoß zum vorliegenden Heft. Als wir 2012 die Arbeit daran aufnahmen, wollten wir uns Klarheit verschaffen, wollten dem drängenden, ebenso beunruhigenden wie verheißungsvollen Gefühl nachgehen, das der noch immer im Wachsen begriffene Affektdiskurs bei uns auslöst(e).¹⁾ Oder sollten wir besser sagen, dem Affiziert-Sein, das dieser im ‚Werden‘ befindliche Diskurs zeitigt? Denn mit dieser begrifflichen Verschiebung lässt sich bereits die Differenz andeuten, die der *affective turn* als eine Wende von Sprache und Repräsentation zu Potentialität und Materialität konstatiert.

REPRÄSENTATION (LACAN) VS. AFFEKT (DELEUZE)? _____

Geführt wird dieser Diskurs nicht zuletzt als ein Stellvertreterdiskurs: Jacques Lacan gilt den Verfechter_innen eines *Affective Turn* als obsolet, weil ihnen die hier anschließenden, poststrukturalistischen Auseinandersetzungen mit Signifikations-, Identifikations- und Subjektivierungsprozessen nicht mehr angemessen für gegenwärtige Machtfragen erscheinen. So schreibt Patricia Clough in ihrer Einführung zu *The Affective Turn: Theorizing the Social* (2007) zusammenfassend:

„Taken together, the essays explore the movement in critical theory from a psychoanalytically informed criticism of subject identity, representation and trauma to an engagement with information and affect; from privileging the organic body to exploring non-organic life; from the presumption of equilibrium-seeking closed systems to engaging the complexity of open systems under far-from-equilibrium conditions of metastability; from focusing on an economy of production and consumption to focusing on the economic circulation of pre-individual bodily capacities or affects in the domain of biopolitical control“, und konstatiert als gemeinsamen

1)

Für das noch immer ungebremst scheinende, aktuelle Interesse am Affektbegriff in unserem Feld (Geschlechterforschung und visuelle Kultur) sei hier exemplarisch auf einige Zeitschriften und Veranstaltungen aus den letzten beiden Jahren verwiesen; beschränkt auf den deutschsprachigen Raum: *produktion AFFEKTION rezeption* (Symposium Universität München, Februar 2012), *Konjunktur der Gefühle* (Ringvorlesung Zürcher Hochschule der Künste Herbst 2012), *The Queerness of Things not Queer: Entgrenzungen – Affekte und Materialitäten – Interventionen* (feministische studien, November 2012), *Timing of Affect* (Symposium Kunsthochschule für Medien Köln, Mai 2013), *Reworking Affect. Queer-Feminist Engagements* (Institute for Cultural Inquiry ICI Berlin, Juni 2013), *Art Affects – Politiken der Gefühle* (Symposium mit Theateraufführung, Lesung, Film u. a., Freiburg, Februar 2014).

Befund der hier von ihr zusammengetragenen Texte: „Taken together, the essays suggest that attending to the affective turn is necessary to theorizing the social.“ (Clough 2007: 2)

Im gleichen Jahr, in dem der *Affective Turn Reader* eine paradigmatische Wende in den Sozialwissenschaften nachzuweisen, damit aber auch zu installieren versucht, zeichnet Marie-Luise Angerer in *Vom Begehren nach dem Affekt* (2007) eine Verschiebung vom Sexualitätsdispositiv (Foucault, Lacan) zu einem post-humanen Affektdispositiv nach und zeigt dabei wesentliche Verbindungslinien zwischen dem neurowissenschaftlichen, dem technischen und dem ästhetischen Diskurs auf. Angerer geht es, wie bereits die These ihres Titels anklingen lässt, um die Möglichkeit, den im Affektdiskurs behaupteten Abschied von sprachtheoretischen Modellen der Psychoanalyse noch einmal mit selbigen zu konfrontieren und die Abkehr von einem Denken des Unverfügbaren (Lacan: das Reale) zu problematisieren (vgl. Angerer 2007: 122ff.). Sie erinnert daran, dass für den Lacanschen Begriff vom Begehren die mit dem Eintritt in die symbolische Ordnung entstandene, fortan unüberwindbare Spaltung des Subjekts wesentlich ist und die Verbindung von Repräsentation und Begehren als konstitutiv für letzteres gilt. Dagegen – und das reflektieren im vorliegenden Heft neben Angerer auch die Beiträge von Pieper/Wiedemann und Bippus – geht es Deleuze um einen Begriff vom Begehren, der sich von der Kategorie des Mangels löst, durch den das Verhältnis zum Anderen bei Lacan strukturiert ist, und eher eine Art elementare Anziehung theoretisiert (aufbauend auf dem Nachahmungsbegriff von Gabriel Tarde). Auf dieser Basis wird Affekt als die Doppelt-heit und Potentialität von Körpern definiert, sowohl affizierbar als auch affizierend zu sein (vgl. Massumi 2010:69).

„Denn wie wir gesehen haben,“ erklärt Angerer, „ist das Begehren in der Philosophie von Deleuze eine Energie, die die Körper sich affizieren lässt und damit in Bewegung hält. Freud und Lacan verorten die Libido ebenfalls im Körper, doch bedarf sie der Repräsentation, weil sie nicht evident ist. Doch gerade sie, die Repräsentation, steht bei den Theoretikern des Affektiven im Zentrum der Kritik. Sie wird dabei als Mittlerin von Welt (Realität) und Subjekt betrachtet, die sich immer dazwischen stellt und damit den Zugang zur Realität verstellt. Affekte hingegen gelten als spontane Reaktionen des Körpers auf seine Umwelt und signalisieren eine direkte Verbindung zwischen Körper und Welt oder eine Art Eigenaussage des Körpers über seinen Zustand.“ (Ebd.: 123)

Folglich werden Repräsentation und Affekt aus dieser Perspektive in unlösbarer Spannung zueinander betrachtet, auch wenn, wie Gabriele Werner in ihrem Beitrag zum vorliegenden Heft kritisiert, dies nur über eine unbefriedigende Verkürzung des Repräsentationsbegriffs auf das mittelalterliche Darstellungsprinzip (*repraesentatio*) möglich ist. Ein Re-präsentationsbegriff aber, der sich auf die konstitutive Nachträglichkeit beschränkt, verkennt den performativen Wirklichkeitsbezug alles Darstellenden (Hinstellenden, Öffentlich-/Sichtbarmachenden, Ins-Sein-Setzenden), d.h. die Notwendigkeit, Repräsentation in der Trias von Darstellung, Herstellung und Vorstellung von Wirklichkeit zu reflektieren (Schade/Wenk 2011: 105 ff.).

AFFEKT AKTUELL: SUCHE NACH ‚WELTNÄHE‘ (MASSUMI) _____

Wenn Repräsentation als störende Trennung von, und Affekt als Bindung an Welt verstanden wird, um die Produktivität von Macht im Zeitalter von Biotechnologie, globaler Vernetzung, medialen Informationsströmen und transnationalen Datensammlungen noch einmal anders denken zu können, so wird in der Regel auf den kanadischen Philosophen Brian Massumi verwiesen.²⁾ Massumi, der *Milles Plateaux* (Deleuze/Guattari) ins Englische übersetzte, definiert Affekt als das, was sich im Dazwischen als eine „Trennungsverbindung“ (Massumi 2010: 70) ereigne.³⁾ Über die Schlüsselbegriffe „Relation“ und „Tendenz“ werde der Affekt als eine im Körper stattfindende Erfahrbarkeit von Zeit erklärbar (ebd.: 71), in der sich Vergangenes mit Zukünftigem zu einem emphatischen Erleben von Gegenwart, einer gefühlten Dauer des Hier und Jetzt, verknüpfe (ebd.: 83). Das damit verbundene Erleben von Unmittelbarkeit aber möchte Massumi von einem naiven Unmittelbarkeitsbegriff differenzieren, der sich in seiner Selbstbezüglichkeit a-historisch verhalte, und erklärt, dass es ihm stattdessen um jenen Moment gehe, in dem sich eine erlebte, körperlich gewordene Vergangenheit für die Zukunft öffne.⁴⁾

_____ Massumi betont, dass der sich ereignende Affekt jedem Denken von Entitäten, wie es sich in Begriffen wie Subjekt und Objekt, Körper, Subjektivierung, Bewusstsein, Gedächtnis etc. manifestiert, vorausgehe und folglich die Grenzziehungen eines solchen Denkens in Zweifel ziehe (Massumi 2013). Diese Betonung einer potentiellen Grundoffenheit eines lebendigen Miteinander wird als wichtige theoretische Grundlegung für ein Körperverständnis betrachtet, das die modernen Grenzziehungen zwischen lebender und toter Materie, zwischen Mensch, Tier und Technik

2)

Vgl. zum grundsätzlichen Ansatz und Anliegen von Massumi die Projektseite des zusammen mit seiner Frau Erin Manning gegründeten SenseLab: <http://senselab.ca>, zuletzt: 26.01.2014.

3)

Vgl. den Beitrag von Elke Bippus im vorliegenden Heft.

4)

Massumi antwortet auf die Kritik an (s)einem naiven Unmittelbarkeitsverständnis, die ihm insbesondere im deutschsprachigen akademischen Umfeld entgegengebracht werde: „Immediation does not exclude determinations from the past or tendencies toward the future. The term immediation is a way of drawing attention to the event as the primary unit of the real. The idea is that whatever is real makes itself felt in some way, and whatever makes itself felt has done so as part of an event. [...] This means, paradoxically, that whatever of the past is going to count in this event, has to presentify itself. [...] It's a thinking-feeling in the immediacy of what's coming. [...] There is no general reference to the past. There's a singular inclusion of the past in oncoming activity“ (Fields of Potential 2013, S. 135). Vgl. ausserdem den Beitrag von Bippus im vorliegenden Heft.

auf der Grundlage physischer Transferprozesse zwischen Körpern in Zweifel zieht und dabei die Kategorie Mensch als problematisch und obsolet betrachtet (*posthumanism*) oder zumindest den Menschen als ein von seiner Umwelt existentiell abhängiges Beziehungswesen anders zu denken versucht (Butler 2009).⁵⁾ So spiegelt die hier verfolgte Konzeptualisierung von Affekt die Hoffnung auf einen gleichsam direkteren Bezug zwischen Mensch und Welt wider und trägt ein ebenso politisches wie ästhetisches Versprechen.⁶⁾ Die affektive Verbundenheit und Ansprechbarkeit des Menschen wird zu einem Problem unserer Zeit und zur ethischen Voraussetzung einer anderen Wahrnehmbarkeit des Anderen erklärt (Kosofsky Sedgwick 2003). „Sprache wurde zu viel Macht eingeräumt“, resümiert etwa Karen Barad (2003) in dem programmatischen Eröffnungssatz zu ihrem Text *Posthumanist Performativity: Toward an Understanding of How Matter Comes to Matter*, in dem sie den Performativitätsgedanken aus seiner sprachlichen Verfasstheit zu lösen und auf materielle Prozesse zu übertragen versucht. Ein solcher Begriff von Handlungsmacht (*agency*), der die Frage performativer Situationen von zeichenhaften Äußerungen löst, lässt einen Möglichkeitsraum erhoffen, der nicht von der Bedeutungslast kultureller Konstruktionen vorgeprägt sein soll. In Folge der lang geübten Kritik an den historischen Ausmaßen des Eurozentrismus wird hier ein nicht-dualistischer, nicht-anthropozentrischer, nicht-kolonialer, nicht-heteronormativer Handlungsraum gesucht. Das erklärt vor allem das aktuelle Interesse einiger queertheoretischer Denker_innen am Affekt als Denkfigur.⁷⁾ Bei aller Ehrbarkeit dieser Suche irritiert, wie etwa Werner etwa an der Position von Barad kritisiert, dass diese Argumentation nicht ohne die Errichtung einer negativen Matrix auszukommen scheint, die hinter die Differenziertheit der repräsentationskritischen Fragen in der poststrukturalistischen Forschung zurückzufallen droht. Denn der Vorwurf der Sprachfixierung verkennt hier einmal mehr die mit der sozial- und kulturwissenschaftlichen Aufmerksamkeit für linguistische Modelle (*linguistic turn*) verbundene Erweiterung des Sprachbegriffs für Fragen der Semantik, die etwa die Materialität und Medialität von Erscheinungen ausdrücklich ein- und nicht ausschlossen.⁸⁾ Körperliche Responsivität, wie sie aktuell mit dem Begriff des Affekts belegt wird, wurde mit Fragen zu Signifikanz (vgl. Barthes 1990: 299ff.), Einschreibungen, Verkörperungen und Symptombildungen verbunden, die die Grenzziehungen zwischen individueller und kollektiver Körperbildung als immer schon performativ

5) Vgl. Angerer 2007, insbesondere das Kapitel „Human | Posthuman | Transhuman“ (S. 39–60).

6) Eine gute, knappe Zusammenfassung der hier konstatierten Verschiebung bietet der Text *Critical Compulsions: On the Affective Turn* von Melissa Autumn White, die der Frage „Why this (re)turn to affect? Why now?“ (White 2008: 181) eine kurze, aber signifikante Auswahl von englischsprachigen Titeln folgen lässt, welche das Themenfeld und die gesuchte Perspektivverschiebung kennzeichnen (ebd.: 182). Außerdem sei hier auf Michaela Otts Buch *Affizierung. Zu einer ästhetisch-epistemischen Figur* (2010) verwiesen, das sich in historisch vergleichender Perspektive innerhalb der Philosophiegeschichte und mit engem Bezug zur Filmtheorie mit den Thesen von Deleuze befasst.

7) Vgl. hierzu das Heft *The Queerness of Things not Queer: Entgrenzungen – Affekte und Materialitäten – Interventionen* (Michaelis et al. 2012), das eine gute Orientierung über die Positionen der bislang vornehmlich angloamerikanisch geführten Debatte bietet. Vgl. außerdem den Aufsatz „Ich wäre lieber eine Cyborg als eine Göttin.“ *Intersektionalität, Assemblage und Affektpolitik* von Jasbir Puar, die mit ihrer Kritik zur Intersektionalitätsforschung in den *Gender Studies* zugleich zur Lektüre der kommenden Nummer von FKW (s. Editorial) anregt.

8) An dieser Stelle möchten wir an die (feministischen) Kritiken am *pictorial turn* von Sigrid Schade (2001), Sabeth Buchmann (2004), Hanne Loreck (2009) u. a. erinnern.

erarbeitet, instabil, wandelbar und permeabel, kurz als prekäre, kulturelle Konstruktionen nachwiesen. Wichtig für den Gender Diskurs etwa war die Arbitrarität von Zeichen (de Saussure) und das damit verbundene politische Versprechen der Kontingenz von Zeichenprozessen, die zugleich in ihrer willentlichen, auktorialen Unverfügbarkeit thematisiert wurden (die Butler Debatte: *Bodies that matter* 1993 / *Körper von Gewicht* 1995). Das aber ist ein Ansatz, der wiederum mit der „neuen Ontologie des Menschen“ (Michael Hardt 2007: XII) im Affektdiskurs und dem damit verbundenen Politikbegriff, wie ihn Massumi stark zu machen sucht, in Reibung zu bleiben scheint – anders lässt sich die Abwehr der Affekttheoretiker_innen gegenüber den Repräsentationskritiker_innen aus unserer Sicht nicht erklären.⁹⁾ Denn wenn zwischen ihnen ein Grabenkampf initiiert wird, der die Herkunft der Fragen und die bereits im Rahmen poststrukturalistischer Forschung erarbeitete Kritik an der Trennbarkeit von Subjekt und Objekt ‚vergisst‘, steht zu befürchten, dass die Frage nach dem ‚Werden‘ im Affekt die Dimensionen der Gewordenheit desselben vergessen macht. In einer allzu einfach anmutenden Trennung wird dann zwischen Gefühlen, die eine Geschichte haben, und Affekten, die Gegenwart sind, unterschieden.

GEFÜHL UND AFFEKT, GESCHICHTS- UND GEGENWARTSEMPFINDEN —

In Anknüpfung an Massumi wird in der Regel zwischen Gefühl und Affekt unterschieden, wobei das insistierende Bemühen um analytische Grenzziehung auf das empirische Problem aufmerksam macht: Die mangelnde Trennschärfe im Sprachgebrauch weist darauf hin, dass es nicht – oder mindestens schwer – möglich ist, zwischen dem Zustand des Affiziert-Seins und dem des Fühlens zu unterscheiden. Warum also der theoretische Aufwand? Der Affekt wird im aktuellen Diskurs als eine Zone der Unbestimmtheit fokussiert, die als unmittelbar körperliche Reaktion auf etwas sich Ereignendes erfahren wird, beziehungsweise er wird als jene Unbestimmtheit gefasst, die selber gar nicht erfahrbar ist, sondern sich immer erst im Nachgang erfahr- und reflektierbar macht. Die analytische Separation von Affekt und Gefühl bringt jedoch – ausser dem empirischen Problem des Sprachgebrauchs – vor allem eine Re-Etablierung eines dichotomen Modells mit sich. Obwohl die Autor_innen gerade den Abgrund zwischen Sprache und Gefühl überwinden wollen und die Rationalität durch das Affiziert-Werden durchbrochen werden soll, nistet sich auf theoretischer Ebene die künstlich errichtete

9)

Vgl. zur Kritik an dieser „neuen Ontologie“ auch Angerer 2007:67 (die an dieser Stelle auf die Kritik von Clare Hemmings aufmerksam macht).

Differenz von Affekt und Gefühl ein. Dieses Entleeren des Affekts vom Gefühl ist ein Prozess, der im 18. Jahrhundert einsetzt und ‚Affekt‘ zum ‚Anderen‘ der Vernunft macht, was in der aktuellen Affekt-Theorie weiter getragen wird (Hoff 2006).

— Die Theorie zum Affekt lebt aber nicht ohne den ästhetischen Diskurs zu Affektdarstellungen und affizierenden Darstellungen (die ja nicht notwendigerweise Affekte darstellen), sondern tradiert sich in Korrespondenz dazu. Das hat uns für diese Nummer von FKW zu der Frage motiviert, welche möglicherweise spezifischen Formen der Revitalisierung/-aktualisierung bestimmter Affektkonzepte in Kunstproduktion und -rezeption aktuell am Werk zu sein scheinen und wie diese sich zu historischen Konzepten verhalten. Die Formen des Weiterlebens, Tradierens, Nachlebens und Aktualisierens von Affekten in und durch Bilder und ihre Überlieferung haben vor allem Aby Warburg in seinem *Mnemosyne Atlas* Projekt beschäftigt. Wie Sigrid Schade (2011) anhand „einige[r] Motiv[e] in der aktuellen Warburg-Rezeption“ kritisch nachweist, verstärkt der konjunkturelle Aufschwung des Affektbegriffs gegenwärtig auch das Interesse an Warburgs Forschungsansatz.¹⁰⁾ Er führt aber auch zu den bekannten Fehldeutungen einer vereinfachenden Lektüre – etwa wenn das von Warburg nachgewiesene Wandern und Überliefern von Pathosformeln als Nachweis universeller Affektgestaltungen im Sinne von Archetypen (C.G. Jung) gilt; wenn Bewegungsdarstellungen und Montageprinzipien, die an bewegte Bilder (Film) erinnern, mit inneren Bewegungen (psychischer Erregung) gleichgesetzt werden oder wenn das komparatistische Verfahren der Bildtafeln als Kunstgeschichte ohne Text interpretiert wird (ebd.). Denn was in all diesen Annäherungen an das komplexe und auch nicht widerspruchsfreie Schaffen von Warburg dann irritierenderweise aus dem Blick gerät, wie Schade (ebd.) kritisiert, ist, dass es Warburg gerade um die Fragen von Medialität, materieller Aufzeichnung, historischer Überlieferung und Veränderung, Deutung und Umdeutung von symbolischen Denkformen, das heißt um das notwendige, nicht (auf-)lösbare Spannungsfeld zwischen affektiver Erfahrung und rationaler Reflexion ging.

— Demgegenüber aber ist aktuell eine Fokussierung auf lediglich eine Seite dieses Spannungsverhältnisses zu beobachten, denn gerade die Erschütterung, die Überraschung, das vorbewusste Ausgeliefertsein an einen nicht formulierbaren (Mikro-)Schock macht die Affekt-Theorie so attraktiv – die vermeintlich „fehlende halbe Sekunde“.¹¹⁾ Wie Ruth Leys in *The Turn to Affect: A Critique*

10)

Zur Konjunktur des Affektbegriffs in den Künsten organisierten Sigrid Adorf, Sabine Gebhardt Fink und Sigrid Schade im September 2010 die Sektion *Affekt in Kunst und Visueller Kultur* am Ersten Schweizerischen Kongress für Kunstgeschichte in Bern. Der genannte Text von Schade (2011) basiert auf ihrem Vortrag *Visuelle Politiken und Tradierung der Affektgestaltung – Zu einigen Motiven in der aktuellen Warburg-Rezeption* (vgl. Vortragsabstracts: <http://www.vkks.ch/Veranstaltungen/Archiv-Veranstaltungen/>, zuletzt: 11.02.2014); der Vortrag von Adorf wurde später in einer erweiterten Fassung publiziert (Adorf 2013). Beides geht zurück auf die vorangehende Zusammenarbeit zum Thema der Gegenwarts-/Präsenzerfahrung in den Künsten im Band *Is it now? Gegenwart in den Künsten* (2007).

11)

Angerer verweist darauf, dass das von Brian Massumi zur Erklärung dieses ‚Aussetzers‘ bemühte Intervall von etwa einer halben Sekunde auf die frühe Fernsehrezeptionsforschung von Hertha Sturm zurückgeht (Angerer 2013: 6f.); Ruth Leys geht in ihrer Kritik an Massumis „Missing half second“-Theorie ausführlich auf die Experimente von Benjamin Libet ein, auf die er sich bezieht und problematisiert die verschwiegene Prämisse der Affekt-Argumentation, die nicht anders als durch die vorgängige Annahme einer Trennung von Körper und Geist plausibel werden könne und damit nachgerade wiederhole und bestätige, was sie zu verneinen vorgibt (dies. 2011:452ff.).

differenziert darlegt und problematisiert, ist die Sehnsucht nach dem Berührt-werden-Wollen durch die Dinge ein sehr zeitspezifisches Phänomen, das mit einem Boom der Neurowissenschaften korrelierbar scheint, die zu beweisen suchen, dass „affective processes occur independently of intention or meaning“ (dies. 2011: 437). Diese Wahrnehmungsstufe, die Reize quasi seismographisch erfasst, ohne dass sich Fragen nach Bedeutung oder Funktionalisierung stellen würden, hat ihr Analogon in einer Affekt-Theorie, die das sinnliche Bezogen-Sein auf Welt als ein präkognitives imaginiert. Die Potentialqualitäten des Affekts (Deleuze) liegen in diesem Zwischenraum begründet, der einen unerkannten aber spürbaren Reiz von seiner semantischen Definition trennt. Das Affiziert-Sein öffnet aus dieser Sicht den (kreativen?) Moment der unendlichen Vielfalt möglicher Anschlüsse, die für dynamische, offene Wirkungsstrukturen stehen. Judith Butler jedoch macht, nach ihren langen Auseinandersetzungen mit Fragen der Repräsentation und Performativität, in ihren aktuellen Arbeiten zur Bedeutung von Affekten im gegenwärtigen Kriegs- und Medien-geschehen noch einmal darauf aufmerksam, dass alle Formen der Wahrnehmung sozial geprägt sind; dass die (Aus-)Bildung der Sinne und moralisches Empfinden Deutungsmustern unterworfen sind, die ihrerseits eine vorbewusste Wirkung entfalten, das heißt rahmend wirken, wie Elke Bippus unterstreicht. Butler unterstreicht die Historizität von Wahrnehmung, ihre Abhängigkeit von herrschenden Formen der Welt-Interpretation. Das gestattet ihr, Deutungen zu identifizieren, die die Form und Wirksamkeit von Affekten annehmen – aber eben gerade nicht unintentional und bedeutungslos sind. So argumentieren im vorliegenden Heft etwa auch Marianne Pieper und Caroline Wiedemann in ihrem Beitrag *In den Ruinen der Repräsentation?* für ein sich an Deleuze und Massumi orientierendes Konzept von körperlicher Ermächtigung (*Agencement*), das sie als eine Erweiterung des kritischen Diskurses verstehen. Die historische Verfasstheit von sozialen und kulturellen Differenzen soll damit weder geleugnet noch stabilisiert werden, sondern im Gegenteil wird darauf gezielt, das widerständige Potential von Körpern zu erkennen, die sich wechselseitig in Erscheinung und Bewegung bringen. Gegen Ende versuchen die Autorinnen dies durch ihre Sicht auf die Arbeit *Body Movies* (2001) von Rafael Lozano-Hemmer zu veranschaulichen – womit wir zu unseren Ausgangsfragen für den Call for Papers zurückkehren: Gibt es eine Verschiebung von Fragen nach der Repräsentation zu solchen nach Affizierungen, die eine neue

oder zumindest neu akzentuierte Kunstbe(tr)achtung nahelegen, um die Potentialität solcher Öffnungen denken zu können (vgl. Bippus)?

„NEW POLITICS OF LOOKING?“ AFFIZIERENDE REPRÄSENTATIONEN UND IHRE POLITIKEN

—— Mieke Bal schreibt der künstlerischen Praxis und ästhetischen Erfahrung eine besondere Relevanz zu, weil ein Kunstwerk über den Affekt die Sensibilität seiner Betrachter/innen so erschüttern könne, dass sie über die kognitive Wahrnehmung hinaus einen Moment des *In-die-Welt-geworfen-Seins* erleben:

„Das ist die Aufgabe der Ästhetik: dass sie nicht die Bereiche der Welt von ihrer sinnlichen Einbezogenheit in dieselbe trennt. Affekt ist letztlich nicht nur ein angemesseneres Konzept als Repräsentation – obwohl letzteres mit dem Vorangehenden verbunden werden kann – sondern es ist das Einzige, das der Art und Weise gerecht wird, in der Kunst außerordentliche kulturelle Kraft ausübt, ausüben muss, und nicht aufhören kann auszuüben.“ (Bal 2006: 19)

—— Doch wie Gabi Werner in ihrem Text *Kriegsfilm-Bilder und neue Formen der Kriegspropaganda* herausstellt, bleibt die hier von Bal mit Verweis auf Kaja Silverman und deren Heidegger Lektüre vorgeschlagene Affektanalyse zu vage, um nicht Gefahr zu laufen, entpolitisierenden und enthistorisierenden Kräften Tür und Tor zu öffnen.¹²⁾ Werner demonstriert in ihrem Artikel die ungebrochene Notwendigkeit einer ideologiekritischen Repräsentationsanalyse, indem sie die affektive Wirksamkeit von filmischem Zu-sehen-Geben und der Thematisierung von Sehen in aktuellen (Anti)Kriegsfilmen aufzeigt. Ihr zufolge würde eine affektanalytische Interpretation dieser Filme deren medial-politische Bedeutung nur unzureichend erfassen, denn für sie gilt es, nach der Funktionalisierung von Affekten zu fragen, die einer analytischen Erfassung von Bildern auch gezielt entgegen steuern können. Demgegenüber sucht Angerer in einem konkreten Vergleich einer affektorientierten und einer repräsentationskritischen Betrachtung des Experimentalfilms *Fly* (Yoko Ono, 1970), in welchem Fliegen in Nahaufnahme auf einer nackten Frau krabbelnd zu sehen sind, nach den Unterschieden, die die jeweiligen blinden Flecken der anderen Perspektive hervortreten lassen. Die Affekt-Theorie gestattet nach Angerer, die Repräsentationskritik um die Dimensionen des Taktilen, Haptischen und Bewegten zu erweitern, die über die visuelle Bedeutungsproduktion hinaus eine

12)

Man kann dem kurzen deutschsprachigen Text zugute halten, dass er sich wie ein zu kurzer Auszug aus einer komplexer angelegten Argumentation verhält, die Bal an den Arbeiten von Eija Liisa-Ahtila differenziert entwickelt (vgl. Bal 2013). Es bleibt aber eine berechnete kritische Nachfrage, die Werner hier stellt, inwiefern eine Affektanalyse überhaupt ohne die gleichzeitige Repräsentationsanalyse politische Relevanz entfalten können will und was es, wenn man davon ausgeht, dass beide verbunden sein müssen, mit der oben zitierten Rhetorik der Überwindung dann noch auf sich hat/haben kann.

„Strömung“ erfassen lassen, die Gesellschaft affektiv-relational wahrnehmbar mache. Dennoch, so Angerer, blieben gerade Fragen nach Sexualität und Geschlecht merkwürdig unbearbeitet. Renata Choinkas Analyse des Videos *The Mystery is looking* von Alicija Zebrowska, das über die Macht von Auge und Blick und weibliche (Geschlechts)Identität reflektiert, verbindet Fragen nach der affektiven Wirkung der Arbeit mit ihrer gesellschaftlichen Wahrnehmung im postsozialistischen Polen. Für Choinka ist die fast brutale Affizierung der Betrachter [sic] durch das *Zu-sehen-Geben* eines aktiv blickenden weiblichen Genitals eine ebenso politische wie künstlerische Absicht. Die Arbeit schreibt sich in einen repräsentationskritischen Rahmen ein, der Machtverhältnisse über Körperbilder dekonstruieren und zugleich affektiv erfahrbar machen will. Auch Stefan Apostolou-Hölscher geht in seinem Text von einem stark affizierenden Reiz in einer Kunsterfahrung aus, gleichsam dem Bewegt-Werden durch bewegte Körper in der Tanzperformance. Das choreografische Wirken führt er aber gerade nicht auf eine Arbeit an bekannten Bedeutungsformen zurück, wie sie die poststrukturalistische Theorie zum Tanz als Text präferiert habe, sondern im Gegenteil auf die Unabhängigkeit der Bewegungen vom deutbaren Ausdruck. Die Performance *It's in the Air* von Mette Ingvarsten und Jeftha van Dinther (2008) verkörpert für ihn sinnfällig die Autonomie der Bewegung und ihre Übertragung im Affekt, geht es in der Arbeit mit Trampolin doch ganz konkret um die Losgelöstheit der Körper und ihren scheinbaren Schwebezustand. Apostolou-Hölscher weist auf die herausragende Bedeutung von Performativitätstheorie und postmoderner Diskursivierung des Körpers für die Auseinandersetzung mit Tanz seit den 1980er Jahren hin. Doch sei der tanzende Körper in diesen Theorien immer auf vorbestimmte Normen und linguistische Analogien zurück geworfen gewesen. Aber erst seine affektive Relationalität, seine Affekte auslösende Kraft, die Zuschauer und Tänzer zu verändern in der Lage sei, lasse die Wirkmechanismen eines körperlichen Signifikationsprozesses wahrnehmbar werden. Die künstlerische Edition der Schweizer Performerin und Tänzerin Dorothea Rust lässt sich wie eine augenzwinkernde Antwort auf dieses Statement betrachten, betont sie doch auch den Körper und seine je aktuelle Erfahrungsdimension im Wechsel von Affizieren und Affiziert-Werden, beschäftigt sich aber zugleich mit dem Auf-, Fort- und Um-schreiben von ‚Performance-Texten‘ – buchstäblich wie bildlich. Wie Bernadett Settele in ihrem Text zur Edition und ihren Überlegungen zu *Affektive[n] Politiken von*

Performance-Kunst zwischen Erinnerung und Ereignis erörtert, wird das Verhältnis von Affekt und Repräsentation gerade da spannend und produktiv, wo es in Wechselwirkung gezeigt, gebracht und damit überhaupt erst reflektierbar wird.

— Zurück zu unserem Ausgangsgefühl, respektive –affekt: Was zeichnet(e) unser Schwanken, unsere Unruhe gegenüber dem gegenwärtigen Ausspielen des Affektbegriffs gegenüber dem der Repräsentation aus? Wir hoffen, dass auch die nicht ganz widerspruchsfreie Zusammenstellung der Texte unseres Hefts zur weiteren Vertiefung in diese Frage einlädt und auf diese Weise einen Beitrag zum Diskurs leistet, der nicht umhin kann, sich an der Konjunktur des Affekts zu beteiligen, gleichzeitig aber versucht, dem vermeintlich notwendigen *Turn* eine weitere, historisch aufgeklärte Wendung zu geben; wir hoffen, dazu beizutragen, das Verhältnis von Repräsentation und Affekt nicht als ein sich wechselseitig ausschließendes, sondern im Gegenteil sich bedingendes zu reflektieren, dass die Frage nach der Macht der Gefühle mit der nach ihrer Gemachtheit verbindet. Denn Affekte bleiben in der (politischen) Auseinandersetzung mit Kunst ein geradezu zwingendes Thema der Wirkungsästhetik, das, will man es nicht auf eine Annahme der Manipulierbarkeit, das heißt Programmierbarkeit von Gefühlen, reduzieren, zu der Frage nach den Wechselwirkungen zwischen der Macht der Gefühle (Affekt) und ihrer Gemachtheit (Repräsentationskritik) führen muss, wie Alexander Kluges gleichnamiges Filmprojekt bereits 1983 erörtert – weswegen wir hier mit drei kleinen Ausschnitten, Gedankensplittern aphoristisch enden möchten:

„Also das, was am Verstand die Verständigung zwischen Menschen ausmacht: das war immer schon das Gefühl“ (Kluge 1984: 213)

„Im Verhältnis vieler Menschen zueinander, also ihrer Öffentlichkeit, haben nämlich auch die verschiedenen Gefühle aufeinander eine magnetische Kraft wie die Gedanken. Die Gefühle verständigen sich durch ihre öffentliche Vorführung.“ (ebd.: 214)

„Gefühle gehören jemand, nicht unbedingt dem Menschen, der die Gefühle hat. Gefühle sind tatsachenhörig, sie gehören den Eltern, sie gehören der Moral, Gutmütigkeit hat sie ergriffen, Hass hat sie an sich gerissen usf.“ (ebd.: 212)

// Literatur

- Adorf, Sigrid / Gebhardt Fink / Schade, Sigrid / Schmidt, Steffen (Hg.) (2007):** Is it now? - Gegenwart in den Künsten. Zürcher Jahrbuch der Künste 2006, Zürich: Museum für Gestaltung Zürich.
- Adorf, Sigrid (2013):** Das Re-Zitieren von Träumen und seine Flimmeraffekte oder wie Elodie Pongs Videoarbeiten mich zum Mitsprechen veranlassen. In: Bippus u.a. 2013, S. 151-172.
- Angerer, Marie-Luise (2007):** Vom Begehren nach dem Affekt. Zürich, Berlin, diaphanes.
- Dies. (2013):** Affekt Klammer auf Effekt Klammer zu. In: In Transition – Darstellungsformate im Wandel, hg. von Plattform Z+, Dorothee Richter, Vera Ryser, April 2013, Print on Demand, PDF: <http://blog.zhdk.ch/darstellungsformate/affektklammer-auf-effektklammer-zu/>, zuletzt: 24.01.2014.
- Bal, Mieke (2006):** Der Affekt als kulturelle Kraft. Einleitung zu Krause-Wahl et al., S. 7-19.
- Dies. (2013):** Thinking in Film: The Politics of Video Installation According to Eija-Liisa Ahtila, New York, Bloomsbury Academic.
- Barad, Karen (2003):** Posthumanist Performativity: Toward an Understanding of How Matter Comes to Matter. In: Signs. Journal of Women in Culture and Society, Jg. 28, H. 3, S. 801-831.
- Bippus, Elke / Jörg Huber / Roberto Nigro (Hg.) (2013):** Ästhetik der Existenz. Lebensformen im Widerstreit. T:G 10, Institut für Theorie ith, Zürich: Edition Voldemeer.
- Buchmann, Sabeth (2004):** Richtig ist was anderes. In: Möntmann, Nina; Dorothee Richter [Hg.]: Die Visualität der Theorie vs. Die Theorie des Visuellen. Eine Anthologie zur Funktion von Text und Bild in der zeitgenössischen Kunst. Frankfurt/M, Revolver - Archiv für aktuelle Kunst, S. 45-54.
- Butler, Judith (2009):** Über Lebensbedingungen. In: Dies., Krieg und Affekt, Zürich, Berlin, diaphanes, S. 11-54.
- Clough, Patricia Ticineto, Jean Halley (Hg.) (2007):** The Affective Turn: Theorizing the Social, Durham/London, Duke University Press.
- Dies., Introduction.** In: Clough/Halley 2007, S. 1-33.
- Hardt, Michael: Foreword: What Affects Are Good For.** In: Clough/Halley 2007, IXXIII.
- Hoff, Michael (2006):** Die Kultur der Affekte. Ein historischer Abriss, in: Krause-Wahl et al., S. 20-35.
- Kluge, Alexander (1984):** Die Macht der Gefühle. Frankfurt a.M., Zweitausendeins.
- Kosofsky Sedgwick, Eve (2003):** Touching Feeling. Affect, Pedagogy, Performativity. Duke University Press 2003.
- Krause-Wahl, Antje; Heike Oehlschläger; Serjoscha Wiemer (2006):** Affekte. Analysen ästhetisch-medialer Prozesse, Bielefeld, transcript.
- Leys, Ruth (2011):** The Turn to Affect: A Critique. In: Critical Inquiry, Vol. 37, No. 3 (Spring), S. 434-472.
- Loreck, Hanne, Katrin Mayer (Hg.) (2009):** Visuelle Lektüren, Lektüren des Visuellen. Hamburg, Textem,
- Massumi, Brian (2010):** Ontomacht. Kunst, Affekt und das Ereignis des Politischen, Merve, Berlin.
- Ders. 2013:** Fields of Potential. On Affective Immediation, Anxiety, and Necessities of Life, ein Gespräch zwischen Christoph Brunner, Erin Manning und Brian Massumi. In: Bippus u.a. 2013, S. 135-150.
- Michaelis, Beatrice; Gabriele Dietze; Elahe Haschemi Yekani (2012):** The Queerness of Things not Queer: Entgrenzungen – Affekte und Materialitäten – Interventionen. In: Feministische Studien. Zeitschrift für interdisziplinäre Frauen- und Geschlechterforschung, Heft 2, November, S. 184-196.
- Ott, Michaela (2010):** Affizierung. Zu einer ästhetisch-epistemischen Figur, edition text + kritik, München.
- Puar, Jasbir (2011):** „Ich wäre lieber eine Cyborg als eine Göttin.“ Intersektionalität, Assemblage und Affektpolitik. In: Isabell Lorey, Roberto Nigro, Gerald Raunig (Hg.), Inventionen. Zur Aktualisierung poststrukturalistischer Theorie, <http://eicpc.net/transversal/0811/puar/de>, zuletzt: 26.01.2014.
- Schade, Sigrid (2001):** Vom Wunsch der Kunstgeschichte, Leitwissenschaft zu sein. Pirouetten im sogenannten pictorial turn. In: Horizonte. 50 Jahre Schweizerisches Institut für Kunstwissenschaft, Zürich 2001, S. 369-387.
- Schade, Sigrid (2011):** Zwischen Einfühlung und Analyse. Zur Tradierung von Affektgestaltung und einigen Motiven in der aktuellen Warburg-Rezeption. In: Bartl,

Angelika / Hoenes, Josch / Mühr, Patricia / Wienand, Kea (Hg.), Sehen <> Macht <> Wissen. ReSaVair. Bilder im Spannungsfeld von Kultur, Politik und Erinnerung, Bielefeld, Transcript, S. 143-155.

Schade, Sigrig / Wenk, Silke (2011): Studien zur visuellen Kultur. Einführung in ein transdisziplinäres Forschungsfeld, Bielefeld, Transcript.

White, Melissa Autumn (2008): Critical Compulsions: On the Affective Turn. In: TOPIA. Canadian Journal of Cultural Studies, Number 19, Spring 2008, S. 181-188.